# Schweizer Rüstung : Politik, Beschaffung und Industrie

Autor(en): **Jaun, Rudolf / Rieder, David**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **88 (2013)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-716809

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Schweizer Rüstung: Politik, Beschaffung und Industrie

«Die rasch fortschreitende Entwicklung kann auch dazu führen, frühzeitig einzelne Waffen- und Gerätesysteme einzusetzen, um damit Erfahrungen zu sammeln und die Voraussetzungen für spätere Entwicklungen oder Evaluationen zu schaffen. Das bedeutet, dass die Handhabung unserer Rüstungsbeschaffung praktisch und flexibel zu bleiben hat.»

PROF. DR. RUDOLF JAUN UND DR. DAVID RIEDER ZUM ERSTEN BAND DER SERIE ARES: MILITÄRGESCHICHTE

Diese hochgemuten Schlussworte im Bericht des eidgenössischen Militärdepartementes über das Armeeleitbild und den Ausbauschritt 1984–87 aus der Zeit des NATO-Doppelbeschlusses bringen es auf den Punkt, was die Rüstungsbemühungen der Schweizer Armee seit über hundert Jahren bis zum Ende des Kalten Krieges umtrieb: das Bemühen der fortschreitenden Rüstungsentwicklung zu folgen.

Kühne Evaluationen und Eigenentwicklung sollten zuweilen mithelfen, mitzuhalten. Dies sollte jedoch nur einmal der Fall sein, als die Schweizer Armee den Festungstruppen und der Kavallerie Maschinengewehre zuteilte – lange bevor die Infanterie diese Schlüsselwaffe erhielt.

### Praktisch und flexibel

Nicht nur am Ende der Hochrüstungsphase des Kalten Krieges, sondern schon seit dem Einsetzen der Industrialisierung der Kriegführung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Schweiz gezwungen, ihre Rüstungsbeschaffung «praktisch und flexibel» zu gestalten. Zugzwänge, Engpässe, Lücken und Aufholjagden waren die Merkmale der schweizerischen Rüstung, aber auch Interessenkämpfe der beteiligten Akteure und politischer Widerstand.

Anfänglich versuchte die Schweizer Milizarmee den grossen Linien der Kampfweise und der Waffenentwicklung der stehenden Wehrpflichtsarmeen Europas zu folgen und für die Kampftruppen der Landstreitkräfte sowie für die Fliegertruppen die neuste Waffentechnologie einzukaufen.

Mit dem Ersten Weltkrieg erfuhr dieser Anpassungsprozess indessen bereits einen Bruch, welcher die nachfolgende Entwicklung bis heute kennzeichnet. Die Schweizer Armee ist nicht mehr in der Lage, zeitgerecht, qualitativ und quantitativ ausreichende Rüstungsgüter zu beschaffen, welche sie für die angestrebte und zunehmend umstrittene Kampfweise benötigen würde: zuerst Panzer, Flieger- und Panzerabwehrgeschütze, später Kampfflugzeuge, Raketenartillerie, Kampfhelikopter sowie zuletzt integrierte Kampfführungssysteme.

**Der Panzer 58 – ein Bild der Bibliothek am Guisanplatz.**

### Fabrikmässige Produktion

Die mit der Beschaffung von industriell gefertigten Infanteriegewehren einsetzende fabrikmässige Waffenproduktion der Schweiz in den späten 1860er-Jahren ist von Anfang an privat und staatlich organisiert.

Die staatlichen Betriebe (Konstruktionswerkstätte Thun K+W und die Waffenfabrik Bern) sind als Kontroll-, Montage- und Produktionsbetriebe angelegt, welche die Fertigung privater Rüstungsbetriebe (z. B. SIG Schweizerische Industriegesellschaft Neuhausen) zu kontrollieren und bei Produktionsengpässen zu ergänzen haben.

### Eigene Entwicklung

Mit dem Ersten Weltkrieg kommt den eidgenössischen Rüstungsbetrieben zunehmend auch die Funktion der Eigenentwicklung von Waffensystemen zu. In der Zwischenkriegszeit kommen mit den für die Wiederaufrüstung Deutschlands als Tarnfirmen gegründeten Waffenfabriken in Solothurn und in Oerlikon (Bührle) weitere private Waffenbetriebe hinzu, welche primär für den Export produzieren.

In den 1930er-Jahren muss die Schweiz auch erstmals erfahren, dass ihre Möglichkeiten, Waffen zu produzieren, technolo-

## Was will die Vereinigung für Militärgeschichte?

Vordringlichstes Ziel der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften (SVMM) ist die Förderung der militärhistorischen Forschung.

Seit mehreren Jahren publiziert die SVMM Monografien und Tagungsbände zu Veranstaltungen, die sie in regelmässigen Abständen durchführt.

Um den gestiegenen publizistischen und wissenschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden, hat die SVMM eine militärgeschichtliche Schriftenreihe im Verlag hier + jetzt lanciert: SERIE ARES: Militärgeschichte – Histoire Militaire. Der erste Band der SERIE ARES vereint die neuesten militärgeschichtlichen Forschungen zum Thema Schweizer Rüstung und beleuchtet dabei schwergewichtig drei Themenkreise «Eigenentwicklungen», «Diskurse und Akteure» sowie «Industrie und Wirtschaft». Weitere konkrete Projekte für die nächsten Bände der SERIE ARES sind initialisiert und werden demnächst in loser Folge erscheinen.

*Rudolf Jaun und David Rieder (Hg.): Schweizer Rüstung: Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert. hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Postfach, 5405 Baden, Bestellung per Internet: www.hierundjetzt.ch.*

gisch beschränkt sind: Die Schweizer Industrie ist nicht in der Lage, die für Panzerwagen notwendigen Panzerstahlplatten selbst zu walzen. Zudem sieht sie sich mit der Situation konfrontiert, dass der Waffenmarkt ausgetrocknet ist und sie trotz den vorhandenen Krediten dringend benötigte Waffen nicht einkaufen kann.

Damit wird die reiche militärische Bautätigkeit der Schweiz eingeleitet; eine Massnahme, die militärisch nicht immer optimal sein mochte, aber den Vorteil hatte, Arbeitsbeschaffungs- und regionale Wirtschaftsförderung mit Rüstungspolitik zu verbinden.

### Kampfpanzer Leopard 2

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Schweiz zur Zeit des Koreakrieges nochmals mit der Lage konfrontiert, dass auf dem internationalen Rüstungsmarkt nicht das zu haben ist, was die Schweizer Armeeführung gerne haben möchte. Während des Kalten Krieges spielt sich ein Mix von Waffenimporten, Eigenentwicklungen und Lizenzbau ein, der bis in die 1980er-Jahre aufrechterhalten werden kann und mit dem grössten je getätigten Rüstungsgeschäft, mit der Beschaffung des Kampfpanzers Leopard 2, abgeschlossen wird.

Damit wird nicht nur der gewichtigste Strang an Eigenentwicklungen (Schweizer Panzer) abgebrochen, letztmals wird auch eine grosse Eigenproduktion in Lizenz unter Leitung eines privaten Generalunternehmers durchgeführt.

Danach bricht nicht nur die notwendige Bedrohungslage für die Beschaffung von Grossgeräten weg, sondern auch die industrielle Basis zur privaten Lizenzproduktion. Dieses bedeutet jedoch nicht das Ende der Schweizer Waffenproduktion, die sich für den Export wie den Eigenbedarf auf Nischenprodukte (so Fliegerabwehrsysteme, Radschützenpanzer und Trainingsflugzeuge) und staatliche Lizenzproduktion resp. Endmontage (F/A-18, Schützenpanzer 2000 und EC-635) konzentriert.

### Politischer Kampf

Dies bedeutet auch, dass der politische Kampf um die Rüstung der Schweizer Armee, die schweizerische Waffenproduktion und den Waffenexport nicht abgeschlossen ist. Seit der ersten grossen Geschützbeschaffung der Artillerie im Jahre 1903 bis hin zur Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges für die überholte F-5 Tiger-Flotte ist eine ununterbrochene Opposition der pazifistischen und antimilitärischen Linken gegen Beschaffungsgeschäfte der Schweizer Armee zu konstatieren.

### Im Spannungsfeld

Auch die Opposition gegen die Schweizer Waffenproduktion und den Waffenexport zeigte sich in einer Vielzahl von Referenden und Initiativen, blieb aber bis anhin stets erfolglos. Der sukzessive Mittelentzug durch Einschränkung der Rüstung wurde als heilsstiftender Weg zum Frieden gedeutet, ohne jedoch beim Schweizer Volk mehrheitlich Unterstützung zu finden.

Die Rüstungsbedürfnisse und -beschaffungen der Schweizer Armee bewegen sich stets in einem Spannungsfeld von Politik, Gesellschaft und Technologie. Mediale Aufmerksamkeit und politische Kontroversen waren und sind ihnen somit auch in Zukunft gewiss.

Vor diesem Hintergrund führte die Schweizerische Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften (SVMM) eine Tagung zum Thema «Schweizer Rüstung: Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert» durch, um den neuesten historischen Forschungen in dieser Thematik eine Plattform zu bieten. Das Kondensat dieser Vorträge ist unlängst in einem Sammelband erschienen.



### Themen und Waffensysteme

Folgende Themen und Waffensysteme werden unter anderen in den einzelnen Aufsätzen des besagten Bandes behandelt:

*Die Schweizer Rüstung: ein besonderer ökonomischer und strategischer Sektor*: Das Verhältnis von privater und staatlicher Rüstungsproduktion. Wie kommt es, dass die Schweiz sich auf einen Mix von eingekauften und selbst entwickelten Waffensystemen verlässt? Wie erklärt sich der Weg «du privé au privé» zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert?

*Vampire und Centurion. Waffenimport und wirtschaftliche Interessen zu Beginn des Kalten Krieges*: Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat die Schweiz einen erheblichen Rüstungsnachholbedarf. Ein strategisch-politisch verknapptes Angebot an modernen Kampfflugzeugen und Kampfpanzern führt dazu, dass die Schweiz schwergewichtig auf das Angebot britischer Jet-Kampfflugzeuge und Kampfpanzer eingehen muss. Neutralitätspolitische Vorbehalte werden durch die Interessen des Schweizer Tourismus aufgewogen. Der Kauf der Vampire und Centurion verschafft den britischen Gästen die notwendigen Schweizer Franken, um in der Schweiz Ferien zu machen.

### Vom P-16 zur Mirage

*Von den Schweizer Kampfjetprojekten P-16 und N-20 zur französischen Mirage. Von der gescheiterten Eigenentwicklung zur Lizenzproduktion von Jet-Kampfflugzeugen*: Es sind nicht nur die technischen Mängel von P-16 und N-20, die der Entwicklung einer autonomen Kampfflugzeug-Produktion ein Ende bereiten, sondern auch die mangelnden elektronischen Fertigungsfähigkeiten der Industrie und neue Zielsetzungen der Luftraumverteidigung.

*Der Kampf um den F/A-18 als Höhepunkt der politischen Attacken auf die Schweizer Armee*: Rüstungsvorhaben sind seit dem frühen 20. Jahrhundert mit einem Unterbruch zwischen 1935 und 1970 ohne Erfolg von links bekämpft worden. Mit der Abstimmung um den F/A-18 wurde erstmals die Rüstung mit einer Initiative direkt attackiert. Von den Gegnern aber als Etappe zur Armeeabschaffung gedeutet. Die Niederlage warf die GSoA auf die Verliererbahn zurück und ihre Initiativen dienen seither dem Selbsterhalt als politische Bewegung.

### Panzer 61 und 68

*Schweizer Panzer 61 und 68: Probleme einer Eigenentwicklung – Rückkehr zur teuren Lizenzproduktion eines ausländischen Produktes – Panzer Leopard 2*: Die Erfahrung der Auslandabhängigkeit in den 1930er- und 1940er-Jahren führte zur Entwicklung eigener Panzer. Ganz eigen war die Produktion aber nicht, mussten doch Mercedes-Motoren zugekauft werden. Gefechtstauglich war sie auch nicht: erst nach vielen Nacharbeiten funktionierten die Kampfwagen. Eine dritte Etappe Schweizer Panzer kam nicht zustande und führte zur Beschaffung des Kampfpanzers Leopard 2.

Es sollte das teuerste je abgewickelte Schweizer Rüstungsgeschäft werden. Nicht ohne vorher Objekt von Geschäftstüchtigkeit und politischer Auseinandersetzungen von links und rechts zu werden. ✚